

Die Pilzmafia am Glaubenberg = Mafia champignonnesque au Glaubenberg

Autor(en): **Hertach, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **75 (1997)**

Heft 9/10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-936390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemein bekannt ist, dass der Reichtum sowie die Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten vor allem über einen wirkungsvollen Biotopschutz gewährleistet ist. Warum soll dies ausgerechnet bei den Pilzen anders sein?

All diesen Erkenntnissen zum Trotz, sind die Pilzschutzverordnungen noch immer auf den Sammler fixiert, meistens zu seinen Ungunsten.

Kann man Äpfel mit Pilzen vergleichen?

Pilze sind die für uns sichtbaren Fruchtkörper, wie zum Beispiel bei einem Apfelbaum die Äpfel. Sie dienen einzig und allein der Vermehrung. Dass beide für uns gleichzeitig einen kulinarischen Wert besitzen, ist lediglich eine willkommene Nebenerscheinung. Was für die Äpfel der Baum ist, ist für die Pilze das Fadengeflecht (Mycel) im Boden. Trägt der Apfelbaum nächstes Jahr mehr Früchte, wenn dieses Jahr auf eine Ernte verzichtet wird? Geht es um Schontage und Sammelbeschränkungen, stellt sich für den Pilzinteressierten die Frage ähnlich, denn auch er pflückt ja nur den Pilzfruchtkörper, das Mycel bleibt dabei im Normalfall unangetastet. Nun wissen wir aber alle, dass Äpfel und Pilze nicht das Gleiche sind. In manchen Jahren bleiben gewisse Pilzarten praktisch aus, um in den nächsten Jahren wieder in grösseren Mengen zu fruktifizieren. Welche komplexen Vorgänge dabei ablaufen, wissen wir trotz unserem breiten Wissen in Botanik und Mykologie noch nicht. Das Beispiel – Apfel und Pilz – soll uns als Denkanstoss dienen.

Pilztourismus

Durch die stark abweichenden Schutzbestimmungen verschiedener Kantone – in gewissen Kantonen können sogar Gemeinden noch weitere Bestimmungen erlassen – wird ein «Pilztourismus» zusätzlich angeregt. Erlauben es die Bestimmungen nicht, in der eigenen Region Pilze zu pflücken, so können mit dem Auto bequem benachbarte Länder, Kantone oder abgelegene Bergregionen, in denen dann das Sammeln gestattet ist, erreicht werden. An dieser Stelle sei ein Bericht der «Schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde» über den «Pilztourismus» im Schwarzwald erwähnt. Ein Sammler beobachtete einige Autos mit Nummernschildern aus Mailand und Varese. Darunter fiel ihm ein Lieferwagen mit Kühlaggregat auf. Der Inhalt: 50 Obstgitter mit fein säuberlich geputzten Steinpilzen, bereit für die italienischen Märkte. Eine kritische Frage des Sammlers wurde mit der lakonischen Antwort abgetan: «Europa gehört allen». Diese Vorkommnisse – auch bedingt durch die bestehenden Pilzschutzverordnungen – tragen sicher nicht zur Schonung unserer arg strapazierten Ökosysteme bei. Auch aus diesem Grund wäre eine Koordination über die Kantonsgrenzen hinaus sinnvoll.

Die Pilzmafia am Glaubenberg

Dominik Hertach

Dammstrasse 14a, 6003 Luzern

Sie kommen in Horden, ganze Sippen, und plündern unsere Wälder, sagt man. Sie sind mit Funkgeräten ausgerüstet und haben Karten mit exakt eingetragenen Pilzplätzen. Alle wissen davon – nur Augenzeugen gibt es keine. Auf der Suche nach den italienischen Pilzfrevlern.

Der Wagen steht am Strassenrand, oberhalb einer Tannengruppe. Ein Fiat, dunkelblau, mit italienischem Nummernschild. Como. Niemand da. Auto und Strasse sind verlassen. Die Spuren im nassen Gras führen ins nahe Wäldchen zu ausgerissenen Pilzen; kein Pilz, noch so giftig und noch so klein, steht mehr im feuchten Moos. Sie haben wieder zugeschlagen, lautlos und inmitten der Schweiz. Ausser Kuhglockengeläut ist an diesem kalten Septembermorgen nichts zu hören. Doch da! Weiter oben verschwindet eine Person mit dem Nebel in den Wald. Das muss sie sein, die italienische Pilzmafia am Glaubenberg.

Spätestens seit dem Super-Pilzjahr 1994 weiss die breite Öffentlichkeit um die Existenz dieser «Pilzräuber», wie ein Leserbriefschreiber diesen Monat schrieb. Damals beschlagnahmte die Bündner Polizei an einem Septemberwochenende 424 Kilogramm Pilze, 94 Kilogramm davon bei einer achtköpfigen Italiener-Gruppe kurz vor dem Grenzübertritt nach Italien. 90 Kilogramm waren es bei einer Kontrolle der Obwaldner Polizei am Glaubenberg. Seither taucht die Pilzmafia jedes Jahr mit den ersten Pilzen auf, und seither hat manch ein erfolgloser Sammler eine Erklärung: die italienischen Pilzfrevler. Im Bündner Land, im Berner Oberland – und eben auch am Glaubenberg auf der Kantonsgrenze zwischen Luzern und Obwalden.

In Horden kämen die sammelwütigen Südländer über die Berge, ausgestattet mit Funkgeräten und sagenhaften Pilzkarten, viel detaillierter als die unsrigen Karten – Landeskarten, welche notabene auch die Armee benutzt; ausgestattet also besser als die Schweizer Armee, durchkämmen sie Forst und Wiese. Kein Pilz bleibt dabei stehen. So erzählt es der ältere Herr vor der Luzerner Pilzkontrolstelle, selbst passionierter Pilzsammler, welcher den Pilzen dann und wann aus Freude an der Natur selbsterfundene Namen gibt. Als Beweis für die Existenz der italienischen Pilzkarten kritzelt er eine dieser «exakten Karten» mit dem Finger vor seiner Nase in die Luft. Auch Arnold Ming, Chef der Obwaldner Kriminalpolizei und quasi oberster Jäger der Pilzräuber am Glaubenberg, hat von der Pilzmafia Kenntnis. Er hat von Leuten aus der «Pilz-Szene» oder bei Kontrollen «im Feld» davon erfahren.

Sie alle kennen die Geschichten der Pilzmafia, und alle haben etwas gemeinsam: Keiner von ihnen hat je eine solche Pilzkarte oder durch die Wälder streifende Italienerhorden selbst gesehen. «Es hat schon viele Italiener hier oben auf dem Glaubenberg», sagt der Äpler auf der Passhöhe, der hier während des Sommers 44 Kühe von neun Bauern aus dem Tal hütet. Ihn interessierten Pilze aber wenig, brummelt er zwischen zwei Zügen am krummen Brissago-Stumpfen. «Ich habe sonst genug zu tun.» Und habe er einmal einen halben Tag freie Zeit, so «schnalle ich mir die Wanderschuhe an und besuche einen Kollegen auf einer anderen Alp.» Immerhin: Weil die Leute kaum Pilze finden, läuft sein Geschäft mit Alpkäse besser.

Die Krienser Tino und Fabian Schnell müssen nicht auf Käse ausweichen, dafür sind sie Profi genug. Um fünf Uhr sind die beiden aufgestanden, vom Luzerner Vorort Kriens auf den Glaubenberg gefahren und um sechs Uhr, noch im Morgengrauen, ab Parkplatz Langis in die Wälder losgewandert. Jetzt ist halb elf, und während ein Auto nach dem anderen weitere Pilzsammler ausspuckt, sind Vater und Sohn bereits zurück, packen ihre Pilze in den Kofferraum, schütten das Wasser aus den Wanderschuhen und ziehen trockene Kleider an. Seit zwanzig Jahren sammle er hier regelmässig Pilze, erzählt Tino Schnell. Und mittlerweile wisse er genau, unter welcher Tanne Steinpilze wachsen und wo nicht. Ein absoluter Pilz- und Glaubenbergsspezialist also. Und die Italiener? Hat er sie gesehen? «Nein, nein», lacht Tino Schnell. Zwar kenne er die Geschichten, «aber gesehen habe ich in all den Jahren weder eine solche Pilzkarte noch italienische Pilzsammlerhorden». Jetzt, beim Zurückwandern, sei er allerdings vielen ausgerissenen Pilzen begegnet, und das nicht das erste Mal. Also doch die Pilzmafia? Tino Schnell winkt ab: «Ich vermute, dass die Pilze von Familien mit unwissenden Kindern ausgerissen werden.»

Der dunkelblaue Fiat steht noch immer da. Ein Mann kommt näher, klein, in feldgrünen Gummistiefeln und mit roten Backen. «Si, sono di Como», erklärt er, Gaetano mit Vornamen, Bauer von Beruf. Heute Morgen sei er hergefahren, um Pilze zu sammeln. Alleine und das zweite Mal dieses Jahr. Manchmal komme seine Frau mit, und einmal war auch der Sohn dabei, doch der habe sich nur gelangweilt, sagt Gaetano schulterzuckend. «Non ci sono tanti funghi quest'anno» – viele Pilze habe es nicht dieses Jahr, klagt der italienische Bauer und zeigt die Beute in seinem Netzchen: drei kümmerliche Steinpilze. Immerhin fachgerecht ausgedreht und gerüstet. Nein, von der Pilzkarte habe er nie gehört – er besitze eine Pilzbroschüre der Schweizerischen Bankgesellschaft, einst im Tessin gekauft. Den Glaubenberg hat Gaetano während seiner Ferien entdeckt – bei der Passfahrt wurde er auf die vielen Pilzsammler aufmerksam. Und so komme er seit zwei Jahren hierher. Denn: «In der Umgebung von Como gibt es seit zwanzig Jahren keine Pilze mehr.» Trotzdem türmen sich die Steinpilze an den Märkten in Como und andernorts in Italien. Die geklauten aus der Schweiz? Die Pilze an den italieni-

schen Märkten kämen aus der Toscana, aus Kalabrien, Jugoslawien oder Griechenland, sagt Gaetano. Wobei letztere gar nicht gut schmeckten, fügt er mit verzogenem Mund und abschätziger Handbewegung an; wegen des griechischen Sandbodens. Nein, andere Italiener, welche am Glaubenberg Pilze sammelten, kenne er nicht. Mit einem freundlichen Händedruck verabschiedet er sich ins nächste Wäldchen – die Fahrt von Como soll sich schliesslich lohnen. War das die Pilzmafia?

Inzwischen bewegen sich an allen Waldrändchen in der Umgebung rote und blaue Punkte – Pilzsammler in Militärschuhen, Wandersocken und strapazierfähigen Wind-und-Wetter-Jacken. Mit Stock und Korb schleichen sie auf abgetrampelten Pfaden durch den Wald, alleine, zu zweit oder zu dritt, scheinbar unabhängig voneinander, und doch gemeinsam. Sie alle stören sich an den fehlenden Steinpilzen, stören sich ob der italienischen Pilzmafia, die da war, lautlos und inmitten der Schweiz. Eine Schweinerei. Ganz offensichtlich.

Mafia champignonnesque au Glaubenberg

Dominik Hertach

Dammstrasse 14a, 6003 Luzern
(Traduction: François Brunelli, Sion)

Ils viennent en hordes organisées, en tribus entières, et ils raflent tout dans nos forêts; c'est ce qu'on dit. Ils sont équipés de natels, ils ont des cartes où sont indiquées avec précision les places à champignons. Tout le monde le sait – mais où sont donc les témoins oculaires? Qui donc a vu ces ravageurs venant du Sud?

Il y a une voiture stationnée au bord de la route, juste au-dessus d'un groupe d'épicéas, une Fiat bleu foncé, plaques italiennes, Côme. Personne dedans ni sur la route. Des traces, dans l'herbe mouillée, conduisent dans la forêt toute proche; dans la mousse humide, pas un champignon, pas même un vénéneux, pas l'ombre d'un petit truc. «Ils» ont de nouveau frappé, en silence, au cœur de notre Helvétie. En ce froid matin de septembre, on n'entend que les sonnailles des vaches. Eh! le voilà: là, un peu plus haut, quelqu'un disparaît en forêt dans le brouillard; elle est bien là, la mafia du Sud au Glaubenberg.

Depuis la famarieuse année 1994 au moins, l'existence de ces ravageurs est de notoriété publique, écrit un correspondant dans la Tribune libre de ce mois. Il précise: cette année-là, la police cantonale grisonne a saisi, en un seul week-end de septembre, 424 kg de champignons, dont 94 kg chez un groupe de 8 Italiens juste avant qu'ils franchissent la frontière. Lors d'un contrôle, la police du canton voisin a saisi 90 kg récoltés sur les pentes du Glaubenberg. Depuis lors, la mafia champignonnesque sévit chaque année dès les premières poussées; depuis lors, de très nombreux amateurs locaux sont rentrés bredouilles? Seule explication: les ravageurs du Sud! Dans les Grisons, dans l'Oberland bernois, et justement aussi au Glaubenberg, dans cette région frontière entre les cantons de Lucerne et d'Obwalden.

C'est en hordes que ces ravageurs du Sud viendraient, franchissant les Alpes, équipés de natels et de cartes fabuleuses, bien plus détaillées que nos cartes nationales – vous savez, celles qu'utilise notre armée – donc, mieux équipés que l'armée suisse, ils fouilleraient nos forêts et nos prairies. C'est ce qu'explique ce Monsieur d'un certain âge, lui-même un récolteur passionné; il aime la nature au point de donner parfois aux champignons des noms tout personnels. À preuve de ses dires, le vieux Monsieur décrit en l'air, du bout de son index, ces «cartes précises». Adolf Ming, commandant de la police criminelle d'Obwalden et probablement le meilleur pisteur des ravageurs du Glaubenberg, lui a aussi entendu parler de la mafia champignonnesque. Soit par des mycophages indigènes, soit lors de contrôles sur le terrain.

Chacun connaît cette histoire mafieuse, et tous ces gens ont un dénominateur commun: aucun n'a jamais vu, de ses yeux vu, ni une de ces cartes détaillées, ni une de ces hordes du Sud en action dans une forêt.

Le vacher qui, à la hauteur du col, veille en été sur les 44 têtes de bétail des neuf propriétaires de la vallée, voit passer beaucoup d'Italiens dans son alpage. Mais il ne s'intéresse guère aux champignons, marmonne-t-il entre deux bouffées de vieille pipe. «J'ai déjà bien assez à faire avec mes bêtes.» Et lorsque le vacher dispose d'une demi-journée de congé, «alors je chausse de bons souliers de marche et je rends visite à un collègue de l'alpage voisin». D'ailleurs, comme les visiteurs ne trouvent guère des champignons, il vend d'autant mieux son sérac et son fromage. Tino et Fabian Schnell, de Kriens, ne feront pas le détour par l'alpage; il y a assez de commerce de produits laitiers près de chez eux. Levés à 5 heures du matin, partis à six heures du parking Landis dans la grisaille matinale, ils ont gagné les forêts du Glaubenberg. Il est maintenant onze heures; alors que d'autres véhicules se succèdent, vomissant de nouveaux récolteurs moins matinaux, les Schnell père et fils sont de retour, ils engouffrent leurs récoltes dans le coffre, ils secoquent leurs bottes et changent leurs vêtements trempés. Tino raconte: «Il y a trente ans que je viens régulièrement ici aux champignons. Depuis ce temps, je sais exactement sous quels sapins je peux trouver des bolets, et où il n'y en a jamais.» Donc un vrai spécialiste, en particulier du Glaubenberg. Alors, ces Italiens, est-ce qu'il les a vus? «Non, jamais», répond Tino en souriant. «Je connais bien ces histoires. Mais tout au long de ces trente ans, je n'ai jamais vu ni ces fameuses cartes ni ces hordes de ramasseurs méridionaux. Dans la forêt, ce matin, j'ai bien vu de nombreux champignons arrachés et renversés, et ce n'est pas la première fois. À mon avis, ça doit être des gamins du pays, mal éduqués par leurs parents.» La Fiat bleue est encore là. Un homme s'en approche, un courtaud, en bottes vertes et les joues toutes rouges. «Oui, je viens de Côme, je me nomme Gaetano, je suis un paysan. Je suis venu ici ce matin pour ramasser des champignons. Tout seul, et c'est la seconde fois cette année. Parfois je viens avec ma femme et une fois aussi avec mon fils; mais lui, il a trouvé ça ennuyeux», nous confie Gaetano en haussant les épaules. «Non ci sono tanti funghi quest'anno», se plaint le paysan du Sud et il nous montre sa maigre récolte: trois misérables bolets. D'ailleurs cueillis selon les règles et bien nettoyés. Non, il n'a pas entendu parler d'une «carte à champignons» – il a une brochure sur les champignons, éditée par la SBS, qu'il a achetée autrefois au Tessin. C'est pendant des vacances que Gaetano a découvert le Glaubenberg et qu'en passant le col il a remarqué la présence de nombreux champignonnières. Et c'est ainsi qu'il est venu au Glaubenberg depuis deux ans. «Dans les environs de Côme, il n'y a plus de champignons depuis 20 ans.» Et malgré cela, sur les marchés de Côme et ailleurs en Italie, on trouve à acheter des montagnes de bolets. Récoltés en Suisse? Selon Gaetano, ils viendraient de Toscane, de Calabre, de Yougoslavie ou de Grèce. Récemment, du reste, ces bolets étaient exécrables, ajoute-t-il avec une grimace et un geste de rejet; ils étaient pleins de sable grec. Gaetano ne connaît pas d'autres Italiens qui seraient venus en cueillette au Glaubenberg. Il nous quitte avec une amicale poignée de main et ira visiter une autre forêt, avec l'espoir de rentabiliser un peu son voyage avant de rentrer à Côme. Alors, c'est ça la mafia champignonnesque?

Entre temps, tout au long des lisières des environs, on voit bouger des points rouges ou bleus, chaussettes colorées sur des souliers militaires et solides vestes norvégiennes à l'épreuve des intempéries et des griffures en forêt. Panier à un bras, canne dans l'autre main, ils se glissent dans le bois le long des sentiers mille fois piétinés, seuls, par paires ou par trois, apparemment indépendants les uns des autres, et pourtant collectivement. Tout ce petit monde grogne contre le manque de bolets, grogne contre la mafia champignonnesque italienne qui était là, silencieuse, au cœur de l'Helvétie. C'est dég...! De toute évidence!

Un mycologue ne sert absolument à rien. Mais si ce mycologue, grâce à son étude, a pu pénétrer par cette petite porte le sens de la Création, il n'aura pas perdu son temps.

Georges Becker